

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 3

Artikel: Warum ich kein Christ bin [Teil 2]
Autor: Russell, Bertrand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum ich kein Christ bin.

Von Bertrand Russell.

(Fortsetzung.)

Wenn man im übrigen die landläufigen Gesetze der Wissenschaft anerkennt, dann muss man annehmen, dass das menschliche Leben und das Leben auf diesem Planeten überhaupt in einer gewissen Zeit aussterben wird. Es ist nur ein flüchtiger Funke, ein Stadium im Untergang des Sonnensystems. In einem bestimmten Stadium dieses Unterganges kommen jene Bedingungen der Temperatur usw. zustande, die dem Protoplasma günstig sind, und so entsteht für eine kurze Zeit im Lebenslauf des ganzen Sonnensystems das Leben. Wir sehen im Monde das, wozu die Erde sich entwickelt, — etwas Totes, Lebloses.

Man sagte mir, diese Art der Betrachtung wäre deprimierend, und manche Menschen erklären, wenn sie das glaubten, wären sie nicht imstande, weiterzuleben. Glaubt das nicht, das ist alles Unsinn! In Wirklichkeit kümmert sich niemand viel darum, was in Millionen von Jahren geschehen wird. Selbst wenn die Leute sich einbilden, sie kümmern sich darum, so ist das eine Täuschung. Sie sorgen sich um viel irdischere Dinge, wenn sie nicht gerade eine schlechte Verdauung haben. Aber niemand wird wirklich unglücklich bei dem Gedanken daran, was mit unserer Welt in Millionen und Millionen von Jahren geschehen wird. Wenn es also auch eine etwas düstere Aussicht ist, annehmen zu müssen, dass das Leben aussterben wird, so ist sie doch nicht geeignet, unser Dasein unglücklich zu machen, — ja, wenn ich sehe, was die Menschen mit ihrem Leben anfangen, halte ich sie fast für eine tröstliche Aussicht.

Die moralischen Argumente für die Existenz Gottes.

Wir erreichen jetzt die nächste Stufe dessen, was ich den geistigen Abstieg nennen will, den die Theisten in ihren Argumentationen gegangen sind, und kommen zu dem, was man die moralischen Argumente für die Existenz Gottes nennt. In früheren Zeiten wurden drei verstandesmäßige Argumente für die Existenz Gottes gebraucht, deren sich auch Kant in seiner «Kritik der reinen Vernunft» bediente. Aber nicht eher bediente er sich jener Argumente, als bis er ein neues gefunden hatte, ein moralisches Argument, und das überzeugte ihn völlig. Er war wie viele Menschen: im Geistigen ein Skeptiker, aber in moralischen Dingen glaubte er blind all die Grundsätze, die er mit der Muttermilch eingesogen hatte. Das ist eine Illustration dafür, was die Psychoanalytiker mit soviel Nachdruck vertreten, dass nämlich unsere frühesten Assoziationen einen unermesslich stärkeren Einfluss auf uns haben als die späteren Tage.

Kant also fand ein neues, moralisches Argument für die Existenz Gottes, das in verschiedenen Formen im 19. Jahrhundert ausserordentlich gebräuchlich war. Die eine Form ist die, dass behauptet wird, es könnte kein Gutes und kein Böses geben, wenn Gott nicht existierte. Ich habe mich hier nicht damit zu beschäftigen, ob es einen Unterschied zwischen Gut und Böse gibt oder nicht; das ist eine Frage für sich. Womit ich mich zu beschäftigen habe, ist dies: wenn man ganz sicher ist, dass es einen Unterschied zwischen Gut und Böse gibt, dann entsteht die Frage: Ist dieser Unterschied von Gott geschaffen oder nicht? Wenn er von Gott geschaffen ist, dann gibt es für Gott selbst keinen Unterschied zwischen Gut und Böse und es hat keinen Sinn mehr zu behaupten, dass Gott gut ist. Wenn man, wie die Theologen, behauptet, dass Gott gut ist, dann muss man annehmen, dass die Begriffe Gut und Böse einen Sinn haben, der von Gottes Schöpfungswort unabhängig ist, denn Gottes Schöpfungen sind gut und nicht böse, unabhängig von der blossen Tatsache, dass er sie geschaffen hat. Wenn man so argumentiert, muss man weiter sagen, dass Gut und Böse nicht nur durch Gott entstanden sein können, sondern dass sie ihrem Wesen nach logisch vor ihm dagewesen

sein müssen. Wenn man will, kann man natürlich eine höhere Gottheit annehmen, die dem Gott, der die Welt geschaffen hat, Auftrag gab, oder man kann sich der Meinung mancher Gnostiker anschliessen, — einer Meinung, die ich oft für recht plausibel halte, — dass diese Welt, die wir kennen, vom Teufel geschaffen wurde in einem Augenblick, da Gott gerade nicht hinsah. Dafür spricht eine ganze Menge und es ist nicht meine Aufgabe, das zu widerlegen.

Das Argument von der Wiedergutmachung des Unrechts.

Dann gibt es ein anderes, sehr sonderbares moralisches Argument, das so aussieht: sie sagen, die Existenz Gottes ist notwendig, damit Gerechtigkeit in die Welt komme. In jedem Teil des Weltalls, den wir kennen, gibt es grosses Unrecht; die Guten leiden oft, und oft gedeihen die Schlechten, und man weiss nicht recht, ob das Eine oder das Andere verdrüsslicher ist. Aber wenn es im Weltall in seiner Gesamtheit Gerechtigkeit geben soll, dann muss man eben annehmen, dass es ein künftiges Leben gibt, um das Gleichgewicht zu dem Leben hier auf Erden herzustellen. So sagen sie, dass es einen Gott geben muss und einen Himmel und eine Hölle, damit Gerechtigkeit im Grossen möglich ist. Das ist ein höchst merkwürdiges Argument. Wollte man die Sache vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachten, dann müsste man sagen: «Schliesslich kenne ich nur diese Welt. Ich weiss nichts vom übrigen Weltall. Aber sofern man überhaupt nach der Wahrscheinlichkeit Schlüsse ziehen kann, müsste man annehmen, dass diese Welt wahrscheinlich eine richtige Musterprobe ist, und wenn es hier Unrecht gibt, dann könnte man wetten, dass Unrecht auch anderswo zu finden ist.» Angenommen, man bekäme einen Korb Orangen und fände, dass die Orangen in der obersten Lage verdorben wären, so würde man nicht den Schluss ziehen, die unteren müssen gut sein, damit das Gleichgewicht hergestellt ist. Man würde vielmehr sagen: «Wahrscheinlich ist der ganze Korb eine verdorbene Sendung.» Und genau so würde tatsächlich ein Wissenschaftler seine Schlüsse über das Weltall ziehen. Er würde sagen: «Hier auf Erden finden wir sehr viel Unrecht. Soweit wir sehen, ist das ein Grund für die Annahme, dass nicht Gerechtigkeit die Welt regiert. Soweit daher Unrecht vorhanden ist, ist es ein moralisches Argument gegen die Existenz einer göttlichen Macht und nicht für eine solche.» Natürlich ist diese Art verstandesmäßiger Argumentation, die ich nun angeführt habe, nicht das, was die Menschen wirklich bewegt. Was die Menschen tatsächlich veranlasst, an Gott zu glauben, ist überhaupt kein verstandesmäßiges Argument. Die meisten Menschen glauben an Gott, weil man sie von ihrer frühesten Kindheit an gelehrt hat, das zu tun, und das ist der Hauptgrund. Der nächst wirkungsvolle Grund ist der Wunsch nach Sicherheit, so ein Gefühl, dass man einen grösseren Bruder hat, der auf einen aufpasst. Das spielt eine sehr wichtige Rolle und bestimmt das menschliche Verlangen nach dem Glauben an Gott.

Das Wesen Christi.

Nun ein paar Worte über ein Thema, das von den Rationalisten nicht ausreichend behandelt wurde, nämlich die Frage, ob Christus der beste und weiseste unter den Menschen gewesen ist. Im allgemeinen wird es als gegeben betrachtet, dass wir alle annehmen, es wäre so. Ich meinerseits tue das nicht. Es gibt eine ganze Anzahl von Punkten, in denen ich mit Christus weitaus mehr übereinstimme als die überzeugten Christen. Ich glaube nicht, dass ich überall mit ihm zusammengehen könnte, aber ich könnte viel weiter mit ihm gehen als die meisten überzeugten Christen. Er sagt: «Widerstehet nicht dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar.» Matth. 5, 29. Das ist keine neue Vorschrift und kein neuer Grundsatz. Lao-Tse und Buddha lehrten das 500 bis 600 Jahre vor Christus, aber es ist kein Grundsatz, den Christen in Wahrheit befolgen. Ich zweifle z. B. nicht daran, dass der

gegenwärtige englische Premierminister (1927) ein aufrichtig überzeugter Christ ist, aber ich würde niemandem raten, hinzugehen und ihn auf die eine Backe zu schlagen. Es würde sich wahrscheinlich herausstellen, dass seiner Meinung nach diese Worte im bildlichen Sinne aufzufassen sind.

Dann gibt es einen anderen Satz, den ich für ausgezeichnet halte. Christus sagt: «Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.» Man wird finden, dass dieser Grundsatz bei den Gerichtshöfen christlicher Länder nicht gebräuchlich ist. Ich habe eine ganze Menge Richter gekannt, die sehr gute Christen waren, und keiner von ihnen hatte die Empfindung, dass er in seinem Beruf den christlichen Grundsätzen zuwiderhandle. Ferner sagt Christus: «Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.» Matth. 5, 42. Das ist ein sehr gutes Prinzip. Ich will hier nicht von Politik reden, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, dass die letzten Wahlen (1927) ausgefochten wurden um die Frage, wie wünschenswert es wäre, sich abzuwenden von dem, der «dir abborgen will». So muss man annehmen, dass die Liberalen und die Konservativen in England Menschen sind, die mit der Lehre Christi nicht übereinstimmen, denn sie haben sich bei dieser Gelegenheit zweifellos sehr nachdrücklich «abgewandt».

Auch ein anderer Satz der Lehre Christi hat sehr viel für sich, aber ich finde, dass er bei manchen von unseren christlichen Freunden nicht sehr beliebt ist. Christus sagt: «Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen.» Matth. 19, 21. Das ist ein ganz ausgezeichneter Grundsatz, aber er wird, wie gesagt, nicht häufig befolgt. Alles dies sind lauter Prinzipien, aber es ist ein wenig schwer, darnach zu leben. Ich behaupte nicht, dass ich meinerseits darnach lebe; aber schliesslich bin ich darauf nicht eingestellt und für mich liegt die Sache wohl ein wenig anders als für einen Christen.

Irrtümer in der Lehre Christi.

Während ich also die Vortrefflichkeit der bisher besprochenen Lehrsätze zugebe, komme ich jetzt zu einigen Punkten, in denen man meiner Meinung nach Christus weder die höchste Weisheit noch die höchste Güte zugestehen kann, wie das in den Evangelien dargestellt wird. Die Frage der historischen Wahrheit kann man hier ausseracht lassen. Historisch genommen ist es recht zweifelhaft, ob Christus jemals gelebt hat, und wenn er gelebt hat, wissen wir garnichts über ihn, sodass ich mich also mit der historischen Frage, die äusserst schwierig ist, nicht zu beschäftigen habe. Ich habe mich zu beschäftigen mit Christus, wie er in den Evangelien erscheint, und die Schilderung der Evangelien zu nehmen, wie sie geschrieben steht, und dort findet man nun Dinge, die nicht sehr weise scheinen. Zunächst einmal glaubte Christus sicherlich, dass seine Wiederkunft erfolgen würde im Scheine seiner Herrlichkeit, ehe die Menschen, die zu seiner Zeit lebten, alle gestorben sein würden. Es gibt eine grosse Zahl von Textstellen, die das beweisen. So sagt er z. B.: «Ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt.» Matth. 10, 23. Ferner sagt er: «Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis dass sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.» Matth. 16, 28. Man findet eine Menge Stellen, aus denen klar hervorgeht, dass er glaubte, seine Wiederkunft würde zu Lebzeiten vieler damals Lebender erfolgen. Das war auch die Ueberzeugung seiner ersten Anhänger und das war zum grössten Teil die Grundlage seiner sittlichen Lehren. Wenn er sagte: «Darum sorget nicht für den anderen Morgen», Matth. 6, 34 und ähnliches, dann war es vor allem deshalb, weil er glaubte, dass die Wiederkunft sehr bald zu erwarten sei und dass die alltäglichen irdischen Dinge nicht zählten. Tatsächlich habe ich Christen gekannt, die glaubten, die Wiederkunft stehe unmittelbar bevor. Ich kannte einen Priester, der seine Gläubigen in furchtbare Angst versetzte, indem er ihnen erzählte, die Wiederkunft sei in drohender Nähe. Aber sie waren sehr getröstet, als sie sahen,

dass er in seinem Garten Bäume pflanzte. Die ersten Christen glaubten aber wirklich daran, und sie unterliessen Dinge wie das Pflanzen von Bäumen in ihren Gärten, weil sie von Christus den Glauben übernommen hatten, dass seine Wiederkunft unmittelbar bevorstehe. In dieser Hinsicht war er offensichtlich nicht so weise wie manche Menschen und sicherlich nicht der weiseste von allen.

Das moralische Problem.

Es gibt meiner Meinung nach einen sehr schweren moralischen Defekt im Charakter Christi und das ist, dass er an die Hölle glaubte. Kein Mensch, der wirklich im tiefsten menschlich ist, kann an ewig währende Strafe glauben. Christus glaubte nach der Erzählung der Evangelien sicherlich an ewig währende Strafe und man findet dort wiederholt Worte rachsüchtigen Zornes gegen jene Menschen, die auf seine Predigten nicht hören wollten, — ein Verhalten, das bei Predigern nicht ungewöhnlich ist, das aber der höchsten Güte einigermaßen Abbruch tut. Man findet ein solches Verhalten z. B. nicht bei Sokrates. Er war durchaus mild und freundlich zu Leuten, die ihm nicht zuhören wollten; und es ist wohl auch eines Weisen weit eher würdig, diese Haltung einzunehmen, als sich in Beschimpfungen zu ergeben.

Fortsetzung folgt.

Wahnbefreit.

Wohl habt ihr einst mit Wunderdingen
Betört die jugendliche Stirn.
Des Aberglaubens zähe Schlingen
Habt ihr gesponnen um mein Hirn.

Nun habe ich in heissem Ringen
Den Geist von Lug und Trug befreit
Auf der Erkenntnis starken Schwingen
Ging ich geläutert aus dem Streit.

Ich weiss, dass ich die Hölle trage
In mir und auch des Himmels Lust,
Dass ich mit keiner eitlen Klage
Erweiche eines Gottes Brust.

Nur wenn sich meine Hände regen,
Nur wenn mein Geist sich heiss bemüht,
Empfinde ich des Daseins Segen,
Senkt Friede sich in mein Gemüt.

Nur im Verein mit Brüdern schaffen
Die Erde wir zum Paradies
Und säubern mit des Geistes Waffen
Des Aberglaubens Burgverliess.

Die Menschen sind allein die Götter,
Die Erde ist ihr Untertan.
Schilt man uns Heiden auch und Spötter,
Der Himmel glänzt auf unser Bahn.

F. H.

Auch Sie müssen sich entscheiden,

welcher Wegweiser Sie leiten soll. Haltlos in der Luft hängende Metaphysik oder Spekulation? Weltfremde und lebensfeindliche Formen der Religion? Auf unberechtigte Annassung sich stützende Autorität? Sonstige Bewegungen dieser Zeit, die einmal von der Geschichte als bizzarrer Auswuchs der menschlichen Geistes oder Unternahmen gewandter Geschäftemacher enthüllt sein werden? Oder soll es das Erkenntnisgut moderner Wissenschaft sein?

Fest auf dieser Erde stehen, Wahrheit und Wirklichkeit achten, redlich sein im Erkennen und Wollen, einen erfolgreichen Daseinskampf führen, einem glückschaffenden freien Menschentum leben wollen auch Sie? Die Wege dazu finden Sie in der freigeistigen Weltanschauung

Abonnieren Sie den Freidenker!

Werden Sie Mitglied der F.V.S.